

dieser Stelle als Hauptrepräsentanten auf philosophischem Gebiete den Philosophen Kant und auf theologischem den katholischen Theologen Anton Günther zu erwähnen. Unter den wissenschaftlichen Vertretern der protestantischen Theologie ist diese semirationalistische Richtung stark in Flor und vielfach die dominierende. Sie hat ihren Ursprung in einer Verkennung und Mißachtung des Glaubens und in einer das Maß ihrer Fähigkeit überschätzenden Ueberhebung der Vernunft. Der Lehrautorität der Kirche aber ist durch göttlichen Auftrag die Aufgabe gesetzt, den ihr anvertrauten Glaubensschatz, das „Depositum fidei“, unversehrt zu bewahren und darüber zu wachen, daß die Reinheit der Lehre nicht durch fremde Beimischungen getrübt, das von Gott beglaubigte Heilsgut der Wahrheit auf das Niveau von Raisonnements wissenschaftlicher Lehrmeinungen herabgewürdigt werde. Das unbefugte Eindringen der Vernunft in das Glaubensgebiet wurde darum allzeit vom kirchlichen Lehramt mit Entschiedenheit zurückgewiesen, so schon vom Papst Gregor IX. in einer „Epistola ad magistros theologiae Parisienses“ ddo. 9. Juli 1233, worin scharf das Unterfangen verurtheilt wird, die Geheimnisse des Glaubens aus natürlichen Gründen beweisen zu wollen. In neuerer Zeit sah sich Papst Pius IX. wiederholt veranlaßt, gegenüber gewissen rationalistischen Bestrebungen in der Theologie dasselbe zu thun, so in der Encyclica „Singulari quidem“ ddo. 17. März 1856 an die Bischöfe Oesterreichs und in dem Breve: „Gravissimas inde“ ddo. 11. Dec. 1862 gegen Frohschammer. Nicht minder auch hat es das Concilium Vatic. in einer für die Autonomie und Reinheit der kirchlichen Lehre so wichtigen Materie für nothwendig erachtet, in seiner Constitutio de fide cath. C. IV. die verschiedenen dahergehörigen rationalistischen und liberalistischen Irrthümer der neueren Zeit aufzudecken und zu verurtheilen.

Hiermit uns eingehender zu befassen und im Anschluß an die kirchliche Lehrentscheidung das Verhältnis zwischen Glauben und Vernunftwissenschaft zu untersuchen und klar zu legen, soll unsere weitere Aufgabe sein.

Die Nachahmung der Heiligen.

Eine ascetische Studie.

Von Professor Dr. P. Max Huber, S. J. in Klagenfurt.

III. Die Nachahmung der Heiligen im engeren Sinne ist in der Regel unmöglich.

A. Allgemeines.

Wir sahen, daß die Heiligen nachahmbar seien, daß es ferner einem Christen gezieme und heilsam sei, sie nachzuahmen. Nun fragt

es sich aber, worin diese Nachahmung bestehe, wie sie beschaffen sein solle. Hierauf antworte ich zunächst negativ, um falschverstandene Nachahmung auszuschließen: die Nachahmung der Heiligen im engeren Sinne ist in der Regel unmöglich; nicht Jeder darf meinen, daß er es den Heiligen nachthun könne.

Um größerer Klarheit willen bemerke ich vorerst, daß hier selbstverständlich von Nachahmung im eigentlichen Sinne, von formeller Nachahmung die Rede ist. Nicht jede Verähnlichung kann Nachahmung im eigentlichen Sinne genannt werden. Wenn Einer Christi Lehre befolgt, wird sich eine Verähnlichung seiner Person mit Christus ergeben; aber man darf dieselbe nicht der Nachahmung zuschreiben. Etwas Anderes ist es, Jesu Lehre befolgen, und etwas Anderes, Ihn nachahmen. Letzteres findet erst dann statt, wenn man sich die Handlungsweise des Herrn zur Richtschnur des eigenen Vorgehens nimmt. Das Gleiche gilt von den Heiligen. Ihre Ansichten und Lehren von dem christlichen Tugendleben zur Richtschnur seines Handelns nehmen, würde ich nicht nachahmen nennen, wenigstens nicht nachahmen im eigentlichen Sinne. Denn wenn ein Schüler seine Aufgabe nach den Regeln macht, die ihm sein Lehrer vortrug, nennt man das doch keineswegs den Lehrer nachahmen. Das Nachahmen setzt ein Vorthun voraus. Ferner sei noch bemerkt, daß die Absicht der Verähnlichung mit dem Vorbilde nicht zum Wesen der Nachahmung zu gehören scheint, sondern daß die Verähnlichung nur als natürliche Folge derselben zu betrachten ist. Die Zwecke, die man beim Nachahmen hat, können verschieden sein, so z. B. kann man dadurch Ehre, Applaus, Geld gewinnen wollen, und jeder dieser Zwecke kann genügen, um Jemanden zur Nachahmung eines Andern zu bewegen. Zum Wesen der Nachahmung gehört nur dies, daß man die Handlungsweise eines Andern zur Richtschnur seines eigenen Handelns nimmt.

Die eigentliche Nachahmung ist nun von zweierlei Art. Erstlich kann man Jemanden so nachahmen, daß man ganz dasselbe thut, wie er, daß man es ihm also nachthut, ihn sozusagen copiert. Der Turner, welcher die Uebung nachmacht, die ihm der Vorturner vor machte, ist ein Beispiel von dieser Art der Nachahmung. Zweitens kann man Jemanden so nachahmen, daß man nicht genau dasselbe thut, wie er, aber doch seine Handlungsweise in irgend welchem Grade zur Norm für das eigene Handeln wählt, zum wenigsten insofern, daß man den Gegensatz aufhebt, der zwischen dem Thun des Vorbildes und dem eigenen Thun besteht. Ein Beispiel hiefür wäre ein Maler oder ein Tondichter, welcher in der Weise eines berühmten, Schule machenden Meisters componiert. Er copiert nicht, aber er ahmt doch nach, indem er sich die Eigenthümlichkeit jenes Meisters zur Richtschnur nimmt und in dessen Geiste vorgeht. Ein unserem

Gegenstände näher liegendes und die in den letzten Worten obiger Definition enthaltene Einschränkung beleuchtendes Beispiel wäre ein der Ummäßigkeit ergebener Mann, welcher sich bemüht, einen Heiligen, der sich durch strenges Fasten auszeichnete, dadurch nachzuahmen, daß er seiner Ummäßigkeit entsagt. Die Nachahmung ersterer Art, das Nachthun und Copieren, ist Nachahmung im engeren Sinne des Wortes, die Nachahmung letzterer Art ist Nachahmung im weiteren Sinne.

Es ist nun zu beweisen, daß Nachahmung der Heiligen im engeren Sinne in der Regel nicht möglich ist. Ausnahmen von dieser Regel kann es zwar geben, sie dürften aber sehr selten sein, besonders wenn man sich die Nachahmung so ziemlich auf die Gesamtheit der Handlungen und auf die ganze Lebensweise eines Heiligen ausgedehnt denkt. Als eine solche Ausnahme könnte etwa das Verhalten der heiligen Rosa von Lima gegenüber der heiligen Katharina von Siena betrachtet werden. Hierüber lesen wir im römischen Breviere: „Die steilen Pfade der hl. Katharina von Siena Schritt für Schritt wandelnd gürtete sie ihre Lenden in dreifacher Windung mit einer eisernen Kette.“ Und Alban Stolz schreibt in seinem „Sternenhimmel“ von ihr:

„Sie (Rosa) hatte schon als Kind eine besondere Vorliebe und, wie sich in ihrem Leben zeigte, auch Bestimmung, in die Fußstapfen dieser großen Heiligen zu treten . . . Als der Erzbischof von Lima damals ein Kloster der Clarissinen errichtete, wünschte er besonders, daß Rosa sich aufnehmen lasse; allein sie bekam deutliche Zeichen, daß sie ihrer gewählten Patronin nachfolgen, in der Welt bleiben und dabei den 3. Orden der Dominicanerinnen annehmen solle. Nach mancherlei Schwierigkeiten und Anfechtungen gelangte sie auch zum Ziele; wie sie aber das Ordenskleid der heil. Katharina angethan hatte, so hatte sie auch gleichsam die Seele und den ganzen Charakter der hl. Katharina angethan.“

Nur göttlicher Ruf, wie er hier vorliegt, kann die Berechtigung zu einer so genauen Nachahmung geben. Ein derartiger Ruf ist aber wohl äußerst selten, eine Ausnahme — und es ist gewöhnlich Unwissenheit, Indiscretion, Unklugheit oder geistiger Hochmuth, wenn Jemand sich einbildet, einem Heiligen Schritt für Schritt nachfolgen zu können oder zu sollen.

Von Johann dem Einfältigen, einem Jünger des heil. Franz von Assisi, erzählt ein alter Biograph:

„Er hat sich in heiliger Einsamkeit und Reinigkeit des Herzens die Werke Francisci als ein Richtschnur vorgestellt: im Bethen, Fasten, Gehen, Stehen, Knien u. s. w., sogar im Husten und Räuspern hat er seinem Lehrmeister Alles nachgethan. Als er hierüber von ihm betreten worden, antwortet Johannes: „Vater, ich habe Gott versprochen, Dir zu folgen und alles nachzuthun, verschone meinen Unverstand; wenn ich alles thue, was ich an Dir sehe, kann ich nicht fehlen“ u. s. w. Auf solche Weise ist Johannes ein Muster worden vieler Tugenden, und nach wenig Jahren nicht ohne Ruhm der Heiligkeit zu dem Herrn gefahren.“¹⁾

¹⁾ Bonavent. Leuz: Leben des heil. jeraph. Vaters Franz v. Ass. S. 117.

Wir sehen, der hl. Ordensstifter billigte das Vorgehen seines Jüngers nicht, und mag auch Johannes, was ich nicht bezweifeln will, einen besonderen Beruf erhalten haben, seinen heiligen Vater aufs genaueste nachzuahmen, so wird doch schwerlich Jemand annehmen, daß sich dieser Ruf bis auf das Husten und Räuspern erstreckt habe, und wohl auch nicht bis auf das Gehen und Stehen. So weitgehende Nachahmung werden wir schon der Einfalt des frommen Mannes zugute halten müssen.

Im Anfange seiner Bekehrung, als er noch an seiner Wunde krank darnieder lag und kaum die ersten Anfangsgründe der Ascese verstand, da hat der heil. Ignatius von Loyola sich wohl auch die Nachahmung der Heiligen so ziemlich als ein Nachthun gedacht. Er konnte freilich leichter zu dieser Auffassung kommen, da er zu einem Heiligen bestimmt war; aber er blieb keineswegs bei ihr stehen, sondern erkannte mit dem Zunehmen des inneren Lichtes immer deutlicher, daß er zu anderem berufen sei als dazu, die Heiligen, die er sich anfangs zum Muster genommen, streng nachzuahmen. Hören wir indes die naiven Worte, mit denen P. Consalvus in getreuester Wiedergabe die ersten Nachahmungs-Gedanken des Heiligen erzählt:

„Wenn er¹⁾ das Leben Christi des Herrn und der Heiligen las, dachte er bei sich und fragte sich: wie, wenn ich das thäte, was der hl. Franciscus gethan hat? Wie, wenn das, was der hl. Dominicus? Und derlei erwog er vieles bei sich und stellte sich immer schwierige und harte Dinge vor; und es schien ihm, als fühle er in sich Leichtigkeit, dieselben auszuführen, ohne daß er sich einen anderen Beweggrund vorstellte, sondern er dachte bloß: der hl. Dominicus hat das gethan, also will auch ich es thun; das hat der hl. Franciscus gethan, also will auch ich es thun.“²⁾

Bei Anfängern von so hohem Geiste und so großer Seelenstärke, wie es ein Ignatius von Loyola war, bei Seelen, die wirklich zur höchsten Stufe der Heiligkeit berufen sind wie er, ist es erklärlich, wenn sie an eine Nachahmung der Heiligen im engeren Sinne denken, wenigstens so lange sie wie hier Ignatius, noch ohne jegliche Kenntniß der inneren, geistlichen Dinge sind. Aber es gibt leider viele Andere, die das Zeug zu einem großen Heiligen in keiner Weise haben, und sich doch einbilden, sie könnten oder sollten es den Heiligen nachthun. Daraus entstehen, wie eingangs erwähnt, gar viele und schwere Verirrungen und Nachtheile: zerrüttete Gesundheit und Kräfte, überspanntes Wesen, manchmal sogar Irrsinn.

Treten wir nun den Beweis für obige Behauptung an, daß es in der Regel nicht zulässig sei, die Heiligen nachzuahmen im strengen Sinne des Wortes.

Man kann einen Heiligen nachahmen und copieren wollen in seiner ganzen Handlungs- und Lebensweise oder bloß bezüglich einer

¹⁾ Ignatius. — ²⁾ Leben des hl. Ignatius, von Consalvus, cap. 1. n. 7 bei den Hollandisten.

bestimmten Handlung. Es könnte z. B. ein junger, eifriger Priester sich denken: ich will ein Franz Xaver, ein Vincenz von Paul werden; eine eifrige Jungfrau in der Welt: ich will eine Katharina von Siena werden; oder aber es könnte sich ein frommer Christ, der zu Bußübungen geneigt ist, vornehmen, bloß die Fasten des hl. Franz von Assisi zu üben. Es fragt sich nun: ist das Eine und Andere vernünftig, zulässig? Jedenfalls ist es im allgemeinen unzulässig, einen Heiligen ganz und gar copieren zu wollen. Es wird sich von dieser Regel schwerlich eine Ausnahme denken lassen, denn auch eine heilige Rosa von Lima, die, wie wir hörten, sich die heilige Katharina von Siena zum Vorbilde nahm, wird doch in gar manchen Punkten nach Maßgabe der Umstände und der Klugheit von der Handlungsweise ihres Vorbildes abgegangen sein. Wie selten aber findet sich eine Rosa von Lima, eine zur Heiligkeit berufene Person, welcher die besondere Weisung von Gott geworden, eine andere heilige Person sich so vollkommen zum Muster zu nehmen!

Was das Copieren eines Heiligen in einer einzelnen Handlung betrifft, läßt sich die Unzulässigkeit dessen allerdings nicht so bestimmt und allgemein behaupten; aber es bleiben immerhin verschiedene Bedingungen zu erfüllen, bis man ein genaues Nachahmen als gestattet erachten kann, und diese Bedingungen werden sich wenigstens in Rücksicht auf außerordentliche Handlungen nicht so häufig erfüllen.

Gehen wir nun über zur Beweisführung zunächst des ersten Theiles unserer Behauptung: die Nachahmung eines Heiligen im strengen Sinne rücksichtlich seiner ganzen Handlungs- und Lebensweise ist in der Regel nicht zulässig, man darf einen Heiligen nicht einfachhin copieren wollen.

Man sollte meinen, es könnte überhaupt einem vernünftigen Menschen nicht in den Sinn kommen, einen Heiligen in allem copieren zu wollen, aber der unbedachtame Eifer begeisterter Anfänger kann sich doch wohl bis dahin versteigen. Was ist nun Solchen zu sagen? Folgendes. Die essentielle, erste, absolut festzuhaltende und unverrückbare Norm für unser Handeln liegt einerseits in den Verhältnissen, in welche uns die Vorsehung gesetzt, und in den daraus entspringenden Pflichten oder daraus sich ergebenden Gelegenheiten zu guten Werken; andererseits liegt sie in unseren natürlichen Anlagen, in dem Maße der Gnade, die uns gegeben wird, und in der Direction der Einsprechungen, die uns zutheil werden. Dies ist die wesentliche Norm für unser Handeln, von ihr hängt die Güte oder Schlechtheit unserer Handlungen ab. Wer diese Norm bei Seite setzt, verkehrt die Ordnung der Dinge. Nun aber setzt derjenige, welcher das Leben eines Heiligen in sich copieren will, sie bei Seite, denn er fragt nicht: was verlangen die Verhältnisse, in denen ich mich befinde? was vermögen

die Kräfte, die ich besitze? sondern nur was hat ein Anderer gethan? Er verkehrt also die Ordnung, sein Unternehmen ist ein ganz verkehrtes.

Es gibt allerdings neben der essentiellen und primären Norm auch secundäre und subsidiäre Hilfsnormen von mehr oder minder großer Bedeutung, wie z. B. das Gutachten des Seelenführers und das gute Beispiel Anderer. Aber diese secundären Normen dürfen die essentielle nicht verdrängen; der Beichtvater darf nur als Erklärer dessen, was die Verhältnisse von seinem Beichtkinde fordern und was dessen Gnade und sonstige Kräfte räthlich erscheinen lassen, auftreten; das gute Beispiel Anderer kann nur insoweit maßgebend sein, als es Einen lehrt, den Pflichten seines eigenen Standes gerecht zu werden oder die guten Werke zu üben, zu denen er von der Gnade angetrieben wird. — Das Gesagte gilt selbst in der günstigsten Voraussetzung, daß man sich nämlich einen Heiligen zum Vorbild nehmen wolle, der in den möglichst gleichartigen Verhältnissen gelebt hat, wie wenn z. B. ein Ordensmann einen Heiligen seines eigenen Ordens nachahmen will. Denn wer ein solches allerdings ziemlich homogenes Vorbild nachzuahmen strebt, muß doch immer und vor allem darauf sehen, was seine besonderen Verhältnisse fordern und erlauben, und wie weit seine eigenen Fähigkeiten reichen. Diese Verhältnisse und Fähigkeiten werden sich aber fast immer noch so viel von denen seines heiligen Vorbildes unterscheiden, daß ein Copieren unzulässig ist.

Wo aber die Verhältnisse ganz ungleichartig sind, da wäre ein Copierenwollen eine viel größere Unzukömmlichkeit. Gewiß, wenn es einer nach Vollkommenheit strebenden Ordensfrau in den Sinn käme, einen hl. Kriegermann oder auch nur einen heiligen Priester vollständig in allem nachzuahmen, so müßte man an ihrer Zurechnungsfähigkeit zweifeln.

Ich will die vorgetragene Ansicht, so wenig es auch nöthig erscheinen mag, noch durch Auctoritäten unterstützen. Hören wir zuerst den P. Guillozé.

„Welche Verirrung wäre es — so apostrophirt er seinen geistlichen Schüler — wenn Du die Vollkommenheit irgend einer Person zu der Deinen machen und sie zu Deiner einzigen Richtschnur nehmen wolltest? Was mich betrifft, so bemerke ich hierin sehr erhebliche Unzukömmlichkeiten, und ich glaube, daß es für den, welcher sich dem Dienste Gottes ergibt, sogar oft sehr gefährlich ist, sich nach einem Vorbilde zu richten.“

Dann führt er die Gründe für seine Ansicht an. Der Hauptgrund lautet folgendermaßen:

„Die Glorie der Seelen ist ganz verschieden, sowie der Glanz der Sterne ein verschiedener ist. Folglich müssen in dieser Welt die Verdienste, auf die sich diese Glorie gründet, verschieden sein, ebenso wie die heiligmachende Gnade, welche die Vollkommenheit der Seele ausmacht und der Maßstab ist, nach dem der ewige Lohn bemessen wird. Sind diese Grundsätze richtig, so ist es nicht minder richtig,

Theonée, daß Deine Vollkommenheit eben nur die Deine sein kann, wie auch die Glorie, die Dir bestimmt ist, nicht die eines Andern sein kann. Dies angenommen, bitte ich Dich zu überlegen, ob man es gut angeht, wenn man sich Jemanden zum Modell seiner eigenen Vollkommenheit nimmt? Siehe einmal zu, ob das nicht ebensoviel wäre, als die von Gott gesetzte Ordnung umkehren wollen und im Widerspruch mit den Plänen seiner Vorsehung eine andere Vollkommenheit und Herrlichkeit anstreben, als die, welche Er den Einzelnen von Ewigkeit her zugebacht hat? Das ist es, woran man nicht denkt, Theonée, und das Außerach'lassen dieser Wahrheiten ist es, was diejenigen, die nach der Vollkommenheit streben, verleitet, sich an bestimmte Muster zu binden, zum größten Nachtheile für ihre Seelen.“¹⁾

Guilloré hat hier die Nachahmung im engeren Sinne vor Augen und zwar die Nachahmung des ganzen Lebenswandels, denn er spricht von einem Modelle der Vollkommenheit, von dem Beispiele als einziger Richtschnur. Gegen eine solche Nachahmung also erklärt er sich ganz entschieden. Daß diese seine Anschauungsweise durch den Umstand, daß das Beispiel nicht von gewöhnlich frommen Menschen, sondern von Heiligen hergenommen wird, keine Aenderung erleide, braucht nicht erst erwähnt zu werden.

In ähnlicher Weise wie Guilloré spricht sich Lehen a. a. O. aus;

„Alle Christen, schreibt er, sind zur Vollkommenheit und Heiligkeit berufen; allein nicht allen hat Gott denselben Grad und dieselbe Art von Heiligkeit bestimmt. Die Kirche selbst sagt uns, daß nicht zwei Heilige einander gleich sind, und folglich ist auch die Gnade eines Jeden verschieden wie der Beruf.“

Wenn Jeder seinen eigenen Beruf, sein eigenes Ziel hat und demgemäß auch seine eigene Gnade nach Maß und Art, so ist es offenbar ungereimt, wenn man diesen Beruf verlassen, in einen anderen sich hineindrängen und auf fremden Wegen wandeln will. Darum fährt Lehen unter Hinweis auf die Parabel von den Talenten ganz richtig weiter:

„Wie sehr würde nicht der Knecht, der nur ein Talent erhalten, die Absichten des Hausvaters mißkennen, wenn er sich verpflichtet glaubte, mit seinem einen Talente soviel selbst zu gewinnen, als der andere mit den zweien! Wie unvernünftig wäre es, wenn er dieselben Unternehmungen beginnen und in allem so verfahren wollte, wie der, welchem eine beträchtlichere Summe anvertraut worden!“

Es ist also eine Verirrung, sich einen Anderen zum Vorbilde zu nehmen, das man copieren will, den Weg zu verlassen, den Gott zu führen beschlossen hat, um den zu betreten, auf dem Er Einen nicht führen will; die eigene Aufgabe mit einer fremden zu verwechseln, namentlich wenn letztere die Riesenaufgabe eines Heiligen ist.

In ersterer Stelle deutet Lehen das doppelte Moment an, durch welches sich die Gnade des Einen von der des Andern unterscheidet. Es ist für das Verständnis und die Beantwortung unserer Frage von Bedeutung, dieses doppelte Moment genauer ins Auge zu fassen. Nicht bloß nach dem Maße, sondern auch nach der Art ist die

¹⁾ liv. 4. Max. 6. chap. 5.

Gnade des Einen verschieden von der des Andern. Wie sich die Samen der verschiedenen Pflanzen nicht bloß durch Umfang und Gestalt, sondern auch und zwar noch mehr durch den Inhalt, durch die Elemente, aus denen sie zusammengesetzt, und durch die Proportionen, in denen diese Stoffe miteinander verbunden sind, unterscheiden, ebenso verhält es sich mit der Gnade, welche den einzelnen Menschen von Gott bestimmt ist, denn auch sie ist ein Samenkorn, das Samenkorn ihrer Vollkommenheit: es unterscheidet sich die Gnade des Einen von der des Andern nicht bloß quantitativ, sondern auch qualitativ; anders ist beschaffen die Gnade des Priesters, anders die des Laien, anders die des Einsiedlers, anders die des Christen in der Welt; ein Jeder von diesen erhält die Gnade, welche ihn zur Uebung der besonderen Tugenden seines Standes befähigt. Gott der Herr will in seinem Garten nicht bloß Eine Art von Pflanzen, so daß dieselben sich von einander nur durch die Größe unterscheiden würden, sondern Er will viele Arten, Er will Blumen, Sträucher, Bäume, und daneben dann noch die Unterschiede der Größe. Er will in seiner Kirche verschiedene Typen der Heiligkeit, heilige Apostel, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen, Witwen, heilige Kriegerleute, heilige Beamte u. s. w., und in den einzelnen Kategorien will Er wieder weitere Verschiedenheiten, so z. B. daß ein heil. Bischof sich durch Sanftmuth, ein anderer durch Starfmuth, ein dritter durch Seeleneifer auszeichne; und neben all diesen Unterschieden dann noch den Unterschied zwischen groß und größer. Das Alles zusammen gibt erst den herrlichen Gottesgarten der Kirche. Jedem leuchtet es nun aber ein, daß unter solchen Umständen es sehr unverständlich wäre, wenn sich Einer ohne ausdrücklichen göttlichen Beruf die Eigenart eines Andern zum Modell nehmen wollte, nach dem er sich aufs genaueste bildete. Es wäre das gerade so viel, als wenn die Rose sich vornähme, Tulpe zu werden, oder die Tulpe ein Schlehdorn, oder der Schlehdorn ein Eichenbaum. Es wird nach Gottes Anordnung wohl eben so selten zwei ganz gleichgeartete Seelen geben sollen, wie es selten zwei ganz gleich beschaffene Leiber und Gesichter gibt.

Fassen wir aber die Verschiedenheit im Maße der Gnade, welches den Einzelnen zugetheilt ist, ins Auge, so leuchtet wiederum die Unflughet ein, die ein Christ begeht, der es großen Heiligen nachthun will; denn wer lacht nicht über einen Zwerg, der mit einem Riesen gleichen Schritt halten will? Die Heiligen sind aber, namentlich gegen das Ende ihrer irdischen Laufbahn, Riesen vergleichbar, während gewöhnliche, eifrige Christen ihnen gegenüber so ziemlich als Zwerge dastehen. Streng genommene Nachahmung würde also an dem Mangel der Kräfte scheitern, der Unbesonnene oder Verwegene würde sich nur lächerlich machen, sein Nachahmungsversuch wäre nichts anderes als der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen.

Somit ist nun der erste Theil unserer Behauptung, es sei in der Regel nicht zulässig, daß sich Einer die gesammte Handlungsweise eines Heiligen zum Gegenstande der Nachahmung im engeren Sinne wähle, wohl zur Genüge erwiesen.

Wir kommen zum zweiten Theile. Die Frage ist: wie verhält es sich mit der Nachahmung im strengen Sinne bezüglich einzelner Handlungen der Heiligen. Diese Frage ist einerseits von höherem praktischen Interesse, als die erstere, weil es viel eher Jemanden in den Sinn kommt, einen Heiligen in einer einzelnen Handlung oder in einer Classe von Handlungen z. B. in Abtödtung der Gaumenlust nachzuahmen, als in vielen und verschiedenen; andererseits aber ist die Beantwortung dieser Frage auch schwieriger, als die der ersteren, weil man die Nachahmbarkeit einer einzelnen Handlung nicht so leicht verneinen kann, wie die Nachahmbarkeit vieler, und selbe doch auch nicht zugeben darf, ohne verschiedene Bedingungen gestellt zu haben, von deren Erfüllung sie abhängig ist.

Um die richtige Antwort auf die vorliegende Frage ermitteln zu können, müssen wir vorerst die nöthigen Unterscheidungen machen. Diesen schicke ich die an sich wohl kaum nöthige Bemerkung voraus, daß ich das Wort „Handlung“ hier in weiterem Sinne nehme für jede freie Thätigkeit, also nicht bloß für eigentliche Handlungen, sondern auch für freiwillige Gedanken, Gefühle und Reden.

Was nun die zu machenden Unterscheidungen betrifft, so kann man an den Handlungen der Heiligen ein Zweifaches in Betracht ziehen: die Art und Weise, in der, und die übernatürliche Kraft, mit der sie vollbracht wurden. Nach dem einen, wie nach dem andern dieser zwei Gesichtspunkte lassen sie sich in gewöhnliche und ungewöhnliche oder außerordentliche unterscheiden. Der Art und Weise der Vollbringung nach ist eine Handlung ungewöhnlich, wenn sie von der Weise abweicht, in welcher die Personen des Standes und Geschlechtes, zu denen der Handelnde selbst gehört, zu handeln pflegen; im entgegengesetzten Falle ist sie eine gewöhnliche. Daß Simeon der Stylite 30 Jahre lang auf einer 40 Ellen hohen Säule stand; daß der hl. Patritius hundertmal während Einer hora canonica das Kreuz machte, das nenne ich eine ungewöhnliche, außerordentliche Handlung der Art und Weise nach. Und ich beschränke in gegenwärtiger Untersuchung den Kreis der genannten Handlungen eben auf solche, die, wie die obigen, im Contraste stehen mit der gewöhnlichen Handlungsweise der Menschen, und die, weil man die gewöhnliche Handlungsweise als vernünftig voraussetzen muß, den Schein des Unmotivierten, Uebertriebenen, Sonderbaren und fast möchte ich sagen Unvernünftigen haben, obwohl sie an den Heiligen in der Regel gewiß nicht zu tadeln, sondern eher zu loben sind, weil anzunehmen ist, daß die Heiligen von ungewöhnlichen, uns unbekannten, lobwürdigen Motiven dazu veranlaßt waren.

Was die übernatürliche Kraft anbelangt, die zu einer Tugendübung erfordert wird, so ist jene Handlung eine außerordentliche, welche zu ihrer Vollbringung ein außergewöhnliches Maß von übernatürlicher Gnade und menschlicher Willensenergie voraussetzt; eine gewöhnliche Handlung dagegen wird jene genannt werden, die nicht mehr Gnade und Energie voraussetzt, als gute Christen gewöhnlich besitzen. Die außerordentlichen Kraftleistungen im christlichen Tugendleben nennt man heroische Acte. Eine heroische Handlung ist z. B. die Hingabe des eigenen Lebens im Bekenntnisse des hl. Glaubens.¹⁾

Aus der Combination dieser zwei Momente folgt eine dritte Classe von Handlungen, jene, welche in der doppelten Hinsicht der Art und Weise und der Kraftanstrengung außerordentlich sind; wie wenn z. B. der hl. Philipp Neri, um sich zu demüthigen, auf offener Straße aus der Weinflasche des hl. Felix a Cantalicio, Laienbruders aus dem Capucinerorden, einen tüchtigen Zug that, oder, wenn er vor hochansehnlichen Männern, die eine hohe Meinung von ihm hatten und ihm große Ehre erwiesen, sich läppisch, ja sogar frivol zeigte. Eine ganze Sammlung solcher Züge bietet das 23. Capitel der von P. Hieronymus Barnabeus verfaßten Lebensgeschichte des Heiligen. Auch das vorhin erwähnte Leben des Styliten gehört in diese Classe von Handlungen.

Was jene Handlungen der Heiligen betrifft, die in keiner Hinsicht von dem Gewöhnlichen abweichen, so können sie hier unberücksichtigt bleiben, denn wenn man von der Nachahmung der Heiligen spricht, hat man nicht diese Handlungen im Auge, sondern vielmehr jene, durch welche sich dieselben über das Tugendniveau gewöhnlicher, guter Christen erhoben haben. Nur sei bemerkt, daß man auch bei

¹⁾ Die Grenze zwischen heroischen und nichtheroischen Acten ist natürlich nicht haarfarrig bestimmbar, und bei manchen schwierigen Ueberwindungen mag es fraglich sein, ob sie heroische zu nennen seien oder nicht. Abgesehen davon, daß der Eine schon da heroische Anstrengung anwenden muß, wo es ein besser Veranlagter oder in anderen Verhältnissen Befindlicher nicht muß, so ist auch manche Handlung an sich betrachtet so hart an der Grenze zwischen Heroischem und Nicht-Heroischem, daß es schwer hält, sie mit Sicherheit in den einen oder anderen Bereich zu verweisen. Es wäre jedoch nicht annehmbar, jede Handlung, welche mit einer nicht alltäglichen Schwierigkeit verbunden ist, schon eine heroische zu nennen, denn es gibt innerhalb des Bereiches des Gewöhnlichen, des Ordinarium, verschiedene Grade von Schwierigkeit, und deren höhere Ziffern berechtigen noch nicht zur Einreihung der Handlung in die Classe des außerordentlich Schwierigen, welches das charakteristische Merkmal des eigentlich Heroischen ist. So z. B. ist das Verzeihen einer schweren Beleidigung oder Beschädigung allerdings keine leichte Sache, aber es liegt doch nicht über den Bereich des Gewöhnlichen hinaus, denn dazu hat doch ein guter Christ gewöhnlich die Kraft; und darum dürfte nach der oben gegebenen Definition ein derartiger Act nicht in strengem Sinne heroisch genannt werden. Nach Lehmann (Theolog. mor. vol. I. n. 129) ist ein heroischer Act jener: „qui cum maxima difficultate coniunctus est, also nicht jener: qui cum magna, wie hier.

den gewöhnlichen Handlungen eine Unterscheidung machen muß zwischen der Gattung derselben und zwischen der Art und Weise der Vollbringung, welche bei den Heiligen häufig eine ungewöhnlich vollkommene war. Die hl. Messe hören oder lesen, den Rosenkranz beten, sind an sich Handlungen, die nichts Außerordentliches haben; aber die andächtigen Gesinnungen, die glühenden Gefühle, mit denen diese Handlungen von Heiligen verrichtet wurden, gaben ihnen allerdings das geistige Gepräge ungewöhnlicher Vollkommenheit, das Gepräge des Außerordentlichen, des Heroischen. Die ungewöhnliche Fülle der Gnade, von der die Heiligen durchdrungen waren, beschränkte ja ihren Einfluß keineswegs auf außergewöhnliche Fälle, sondern wirkte mehr oder weniger immer fort und verlieh auch den sehr unbedeutenden Handlungen derselben vielfach ein eigenes Gepräge, eine außerordentliche Vollkommenheit.

In der Lebensbeschreibung Monseigneur Ségurs kommt folgende Stelle vor:

„Ein Priester, M. Haristoy, Pfarrer in der Diocese Bajonne, schreibt uns Folgendes über seine (Ségurs) Andacht bei der Feier der heiligen Geheimnisse. Im Jahre 1873, wo, wie ich glaube, Msgr. Ségur seine letzte Wallfahrt nach Lourdes machte, traf ihn ein basqischer Herr aus meiner Bekanntschaft in dem Heiligthume unserer lieben Frau und wohnte der Messe unseres heiligen Prälaten bei, ohne daß er je von ihm hatte sprechen hören. Bei seiner Rückkehr nun sagte er mir: „Ich habe in Lourdes einen Heiligen gesehen, wirklich ich habe der Messe eines Priesters beigewohnt, dessen lichtstrahlende Gestalt (*figure rayonnante*) auf uns einen lebhaften Eindruck machte. Glauben Sie mir, Herr Pfarrer, ich übertreibe nicht, jener Priester liest die Messe nicht wie die anderen Geistlichen. Es ist dabei etwas, das ich nicht mit Worten bezeichnen kann, aber er liest die Messe anders als die andern.“¹⁾

Das Vorstehende ist ein Beweis aus vielen und zeigt, daß die Heiligen auch die gewöhnlichen Handlungen mit ungewöhnlicher Vollkommenheit verrichtet haben. Jedoch ist dies kein Grund, hier eigens von diesen Handlungen zu sprechen. Das, was an ihnen Ungewöhnliches ist, fällt in den Bereich des Heroischen, und insofern gilt von der Nachahmung dieser Handlungen, was in der Folge von der Nachahmung heroischer Acte überhaupt gesagt werden wird. Somit werden jetzt nur die drei oben angeführten Arten von außerordentlichen Handlungen besprochen werden.

Die erste Classe sind jene, die nur der Art und Weise nach außerordentlich sind. Der hl. Patritius hat sich, wie schon erwähnt, während Einer Hore der kirchlichen Tagzeiten 100mal bekreuzt, der hl. Hilariön hat sein Gewand nie gereinigt, der hl. Anton d. Gr. an den hohen Festtagen von Ostern und Pfingsten das Geslecht aus Palmbllättern, mit dem sich Paulus der Einsiedler bekleidet hatte, als Ehrenkleid getragen. Das ist eine ungewöhnliche Art zu handeln,

¹⁾ 2. Bd. S. 266 der franz. Ausgabe von 1883.

aber sie geht am Ende doch nicht gerade über die gewöhnlichen Kräfte. Ein extravagant angelegter Charakter wird keine große Schwierigkeit finden, unter Umständen Aehnliches zu thun, ja es wird ihn vielleicht seine Neigung zu Besonderem und Absonderlichem und das geheime Verlangen, es den Heiligen nachzuthun, zum wirklichen Nachmachen verleiten. „Zum Nachmachen“ sage ich, denn wo die richtige innere Gesinnung, aus welcher derartige Handlungsweise bei den Heiligen hervorgieng, fehlt, da findet kein Nachahmen statt, sondern es gibt da nur ein Nachmachen.

Es fragt sich also darum, wie ein frommer Christ solchen Handlungen der Heiligen gegenüber sich verhalten solle, ob er sie als für ihn nachahmbar ansehen könne. Ich habe wohl keinen Widerspruch zu befürchten, wenn ich im allgemeinen negativ antworte. Denn es ist Regel, daß man nicht abweiche von der gewöhnlichen Handlungsweise der Personen seines Geschlechtes und Standes. Und an der Beobachtung dieser Regel ist so lange festzuhalten, bis zwingende Gründe das Gegentheil nahe legen; man lese sonst Gefahr, in die Schlingen der menschlichen Eitelkeit zu gerathen, welche es liebt, die gewöhnlichen Wege zu verlassen und etwas Besonderes zu haben, namentlich dann, wenn dadurch der Schein der Aehnlichkeit mit hervorragenden Personen erlangt wird.

Ich möchte aber von den oben genannten Handlungen der Heiligen kaum gelten lassen, was man in der Frage der Nachahmung der Heiligen oft zu hören bekommt, daß viele ihrer Handlungen zwar zu bewundern, aber nicht nachzuahmen seien: diese Handlungen nämlich scheinen mir nicht einmal bedeutend genug, um bewundert werden zu können.

Dagegen gilt dieses Wort mit vollem Rechte und in seiner ganzen Ausdehnung von jenen Handlungen der Heiligen, die nicht bloß der Art und Weise nach außerordentliche sind, sondern auch in Hinsicht auf das Maß und den Grad der Tugend, die sich in ihnen offenbaren, also von den Handlungen der oben bezeichneten dritten Classe. Einige derartige Handlungen wurden schon angeführt; es dürfte aber nicht uninteressant und nicht ohne Nutzen sein, deren noch einige kennen zu lernen. In der Biographie des hl. Franz Xaver wird erzählt, der Heilige habe sich auf seiner Fahrt nach Indien selbst die niedrigsten Dienste gethan. Der Befehlshaber der Flotte drängte ihn, einen Diener anzunehmen, Xaver aber antwortete: „So lange ich zwei Hände habe, bedarf ich keines anderen Dieners.“ „Aber, versetzte ihm der Graf, der Anstand fordert dies; Sie bekleiden eine Würde, die sie nicht herabsetzen dürfen, es würde einem apostolischen Runtius sehr übel lassen, wenn er am Bord des Schiffes seine Kleider wüßte und sich seine Nahrung selbst bereitete“. Xaver entgegnete: „Ich hoffe, mich und Andere bedienen zu können, ohne

dadurch meine Würde zu entehren. Wenn ich mir nichts Böses thue, so fürchte ich nicht, meine Mitmenschen zu ärgern oder der Würde zu nahe zu treten, die der hl. Stuhl mir übertragen hat. Dieses Streben nach menschlicher Ehre und diese falschen Begriffe von Wohl- anständigkeit haben größtentheils die Kirche in den Zustand versetzt, in dem wir sie jetzt sehen.“¹⁾ Dieses Vorgehen des hl. Franz Xaver ist zu bewundern, aber nicht so ohne weiteres nachzuahmen, denn es weicht von Sitte und Gebrauch ab; diese haben aber ihre Berechtigung. Selbes ist zu bewundern, weil es heroische Tugend in sich schließt; es ist nicht nachzuahmen, weil es auf Voraussetzungen exceptioneller Art beruht, die allein es rechtfertigen. Der Heilige deutete sie durch den Hinweis auf die traurige Lage der Kirche seiner Zeit an, welche Radicalmittel nothwendig machte; und die Heiligen des 16. Jahr- hundertes, unter denen Xaver eine hervorragende Stelle einnimmt, waren berufen, diese Mittel ins Werk zu setzen. Wozu aber ein Heiliger berufen ist, dazu sind Andere nicht berufen, und was in Zeiten traurigster Art als Radicalmittel angezeigt ist, das darf nicht in allen Umständen als passend gelten. Uebrigens ist auch zu be- merken, daß der hl. Franz Xaver, obwohl mit den Vollmachten eines Nuntius ausgestattet, doch nicht in die Prälatur erhoben, sondern Ordensmann geblieben war, ein Umstand, der ihm bedeutend mehr freie Bewegung gestattete. Ein anderes hieher gehöriges Exempel ist das von der Demuth einiger Heiligen, die redeten, als ob sie von Sinnen wären. Hierüber schreibt der hl. Franz v. Sales in der Philothea (3. Th. 5. Hptst.): „Ich möchte mich weder für einen Narren noch für einen Weisen ausgeben; denn wenn mich die Demuth abhält, den Weisen vorzustellen, so soll mich die Einfalt und Geradheit abhalten, den Narren zu spielen, und wenn sich die Demuth nicht mit der Eitelkeit verträgt, so verträgt sich auch die Offenheit und Einfachheit nicht mit Künstelei, Affectation und Verstellung. Wenn sich einige große Diener Gottes närrisch stellten, muß man sie bewundern, aber nicht nachahmen, denn sie haben für diese Handlungs- weise so besondere und ungewöhnliche Beweggründe gehabt, daß Niemand ihr Vorgehen zur Norm für sein Handeln nehmen darf.“ Die Handlungen dieser dritten Classe sind also wohl zu bewundern, aber nicht nachzuahmen. Und letzteres sind sie aus einem doppelten Grunde nicht: einmal weil die Art und Weise des Vorgehens von dem Gewöhnlichen abweicht, dann aber auch, weil diese Handlungen heroische Tugend in sich schließen, und diese, wie wir sogleich sehen werden, in der Regel nicht nachahmbar ist. —

Es bleibt noch übrig, jene Handlungen der Heiligen auf ihre Nachahmbarkeit zu prüfen, welche nur hinsichtlich des heroischen Tugend-

¹⁾ Bouhours. Leben des hl. Franz Xaver. 2. Buch.

grades außerordentliche sind. (Handlungen der zweiten Classe.) Es fragt sich also jetzt darum: ist es in der Regel zulässig, daß ein eifriger Christ eine solche heroische Handlung eines Heiligen nachahme, wenn ihm der Gedanke kommt, selbe nachahmen zu sollen oder zu wollen?

Das Ja oder Nein auf diese Frage hängt davon ab, ob anzunehmen ist, daß, wenn einem eifrigen Christen dieser Gedanke kommt, der Gedanke in der Regel von Gott dem Herrn eingegeben sei. Hierauf ist zu antworten: das ist sicherlich nicht anzunehmen.

Manche wenig unterrichtete, ängstliche Fromme sind freilich geneigt, sich zu allem Guten, das sie an Anderen sehen, verpflichtet zu halten, und kommen daher leicht auf den Gedanken, das heroische Tugendbeispiel eines Heiligen verpflichte sie zur Nachahmung. Daß sie zu derselben einer besonderen Gnade und darum eines besonderen Rufes von Seite Gottes bedürfen, an das denken sie nicht, das ahnen sie vielleicht nicht einmal! Wiederum gibt es phantastische oder vermessene, hochmüthige Seelen, welche sich die Nachahmung heroischer Handlungen vornehmen, um die ungeregelten Triebe ihres Inneren zu befriedigen. Diesen allen gibt nicht Gott den Gedanken der Nachahmung ein, sondern der Gedanke kommt von ihnen selbst oder auch vom bösen Geiste.

Aber nicht bloß nicht jedesmal oder in der Regel ist es Gott der Herr, der den Gedanken der Nachahmung heroischer Handlungen eingibt, sondern, wie es scheint, gibt Er einen solchen überhaupt nur selten Einem ein. Denn theilen wir die Christen vorerst in die zwei Classen derer, die auf dem Wege der Gebote und derer, die auf dem Wege der Rätthe wandeln, und halten wir fest, daß Gott der Herr Diejenigen, welche auf dem Wege der Gebote gehen und sich damit zufrieden geben, nicht oder wenigstens nicht schwer zu sündigen, in der Regel zu einem heroischen Acte nicht einladet — denn heroische Handlungen sind gewöhnlich Dinge des Rathes und passen für die innere Verfassung Jener, welche nach höherer Vollkommenheit streben — so müssen wir von dem weitaus größeren Theile der Christen jagen, daß sie schwerlich eine Einladung zu einem heroischen Acte erhalten, weil eben der weitaus größere Theil nicht auf dem Wege der Rätthe, sondern auf dem der Gebote wandelt und sich damit begnügt, keine Sünde, wenigstens keine schwere zu begehen. Wenn also einem der eben bezeichneten Christen der Gedanke käme, eine heroische Handlung eines Heiligen nachzuahmen, so muß in der Regel angenommen werden, daß ihm dieser Gedanke nicht von Gott eingegeben sei, und an dieser Annahme ist festzuhalten, bis das Gegentheil durch klare und sichere Zeichen erwiesen ist.

Diese Zeichen wären allerdings vorhanden, wenn die äußeren Umstände zu einem heroischen Acte nöthigten oder ihn wenigstens

sehr nahe legen. Wenn Einer in die Lage kommt, den hl. Glauben unter Umständen bekennen zu müssen, wo mit dem Bekenntnisse sehr schwere, zeitliche Uebel verbunden sind, so kann es ja wohl sein, daß ihm Gott, um ihm den heroischen Act des Bekenntnisses zu erleichtern, das Beispiel eines hl. Martyrers vorstellt und ihn innerlich antreibt, dasselbe nach den Umständen nachzuahmen. Ebenso wenn ein junges Mädchen in die Alternative geräth, sich entweder durch einen heroischen Act der drohenden Gefahr schwerer Sünde, zu der es ein Wüstling verführen will, zu entziehen, oder ohne diesen Act mit ziemlicher Gewissheit der Versuchung zu unterliegen, und es fühlt innerlich den Antrieb das Beispiel christlicher Heldinen der Keuschheit nachzuahmen, indem es sein Gesicht durch Verwundung bedeutend entstellt, so kann man wohl annehmen, daß der Antrieb zur Nachahmung von Gott komme. Derlei Fälle sind aber nicht häufig.

Gehen wir nun über zu der geringen Zahl derer, die auf dem Wege der Rätthe wandeln und höhere Vollkommenheit anstreben, so ist allerdings bei ihnen der Antrieb von Seiten Gottes zur Nachahmung eines heroischen Actes leichter denkbar, und darum der Gedanke und die Neigung zur Nachahmung leichter auf göttliche Eingebung zurückzuführen; jedoch auch nicht zu leicht, denn auch hier sind noch allerlei Bedingungen zu erfüllen, soll sich mit Sicherheit ein Antrieb von Seiten Gottes annehmen lassen.

Erstlich darf der nachzunehmende Act keinen Sprung im geistlichen Leben bedeuten. Sicher kann man für das geistliche Leben dasselbe Gesetz supponieren, welches für das physische Leben der organischen Wesen besteht: Sprünge in der Entwicklung sind unzulässig, die Vorsehung will nur stetige Entwicklung; unvermittelte Uebergänge, die nur durch außerordentliches Eingreifen Gottes herbeigeführt werden können, sind seltene Ausnahmen, eine Art Wunder. Es muß also für gewöhnlich ein wirklich nachahmbarer heroischer Act das Glied in der Kette der inneren Entwicklung bilden, welches sich harmonisch in den Gang des inneren Lebens einfügt. Wenn auch die Anregung zur Nachahmung eines solchen Actes vielleicht unvermuthet im Herzen entsteht, so muß doch die Seele in der Regel schon durch die Gnade, wenigleich unbewußt, zu demselben vorbereitet worden sein.

Aus dem Gesagten folgt nun, daß nicht alle von Denen, die auf dem Wege der Rätthe wandeln, disponiert sind, die nächste beste heroische Handlung eines Heiligen nachzuahmen, denn nicht alle, ja nur die Wenigsten werden in ihrer Entwicklung gerade auf dem Punkte angelangt sein, daß die Nachahmung eines bestimmten heroischen Actes das nächste Glied in der Kette dieser ihrer Entwicklung bildet. Ist noch dazu die Rede von einem hochheroischen Acte, dann mag man mit der besten Laterne unter den Eifrigsten suchen, um den zu finden, der zu dessen Nachahmung disponiert wäre; dazu sind

eben nur wieder Heilige disponiert, die Heiligen sind aber sehr dünn gesät!

Damit man also annehmen könne, daß ein eifriger Christ den Antrieb zur vollkommenen Nachahmung eines heroischen Actes von Gott erhalten habe, muß er durch vorhergegangene Tugendacte den Beweis geliefert haben, daß er die Kraft und Befähigung besitze, wenigstens ähnliche heroische Acte zu vollführen; nur dann wird die Nachahmung keinen Sprung im Seelenleben bedeuten, und ist es wohl denkbar, daß der Antrieb zu ihr von Gott komme. — Eine zweite Bedingung dazu, daß der Gedanke, die heroische Handlung eines Heiligen nachahmen zu sollen und zu wollen, auf göttliche Eingebung zurückgeführt werden könne, ist die, daß der heroische Act, den Einer nachahmen will, in dessen äußere Verhältnisse vollkommen hineinpasse, denn Gott will nichts Ungeordnetes, keine Nachahmung, die als Störung der Ordnung gelten müßte. Hiedurch werden wiederum Viele ausgeschlossen von der Berufung und Befähigung zur Nachahmung eines bestimmten heroischen Actes. So sind z. B. Ehefrauen und Familienmütter, wie fromm und tugendhaft sie sonst auch sein mögen, ausgeschlossen von der Nachahmung des contemplativen Lebens einer hl. Theresia oder des Fastens und der Bußwerke einer hl. Rosa von Lima; denn durch erstere Nachahmung würden sie gehindert, der Sorge um das Hauswesen, um Mann, Kinder und Diensthoten zu obliegen, durch letztere, sich die nöthigen körperlichen Kräfte für die Erfüllung der Pflichten ihres Standes zu bewahren.

Eine dritte Bedingung ist, daß der nachzunehmende heroische Act auch der inneren Veranlagung und charakteristischen Eigenthümlichkeit der betreffenden Seele entspreche. Heroische Acte sind nicht etwas von dem übrigen Seelenleben eines Menschen Losgelöstes, etwas daneben Hergehendes, gleichsam äußerlich Angelebtes, sondern sie sind im Gegentheile naturgemäß etwas in dasselbe Verwachsenes, ja etwas aus demselben Hervorwachsendes. Ein heroischer Act ist also nur dann als für eine bestimmte Person nachahmbar zu erachten, wenn er aus der Richtung ihrer inneren Entwicklung gleichsam hervorwächst. Würde er ihrem inneren Lebensgange, ihrem inneren Zuge als etwas Fremdartiges gegenüberstehen, so wäre nicht anzunehmen, daß sie zu seiner Nachahmung berufen wäre, denn Gott ordnet Alles sanft und mild, also nicht in Gegensätzlichkeit. Damit ist nun wieder eine gewisse Anzahl von heroischen Acten für bestimmte Personen aus dem Kreise der Nachahmbarkeit ausgeschieden, alle jene Acte nämlich, welche als etwas Zufälliges, von außen in ihr Seelenleben Hineingetragenes, ihm nicht Homogenes erscheinen. Nehmen wir an, eine Seele solle sich zu einem Typus heiliger Milde und Sanftmuth entwickeln, so wird in ihren ascetischen Lebensgang die Nachahmung heroischer Acte der Milde und Güte passen, nicht aber

die heroischen Acte aller möglichen anderen Tugenden, namentlich nicht die jener heroischen Acte, die etwas Rauhes und Hartes an sich haben. Den gemäßigten, nüchternen deutschen Charakter stößt mancher heroische Act von Heiligen romanischen Blutes ab fast wie etwas Extravagantes; gewiß wird Gott einen deutschen Mäcen nicht zur Nachahmung solcher Acte berufen.

Endlich ist in unserer Frage noch Folgendes zu erwägen. Gott kann sich ohne Zweifel des Beispiels eines Heiligen bedienen, um in Jemanden den Gedanken der Nachahmung anzuregen, aber es dürfte Ihn vielmal der Umstand abhalten, daß die Demuth einer Seele in Gefahr kommt, wenn sie denkt, daß sie den heroischen Act vollbringe, welchen ein berühmter Heiliger geübt hat. Freilich fehlen Gott dem Herrn die Mittel nicht, die Demuth auch dann zu schützen, wenn Er zur Nachahmung eines heroischen Actes eines Heiligen auffordert, aber es scheint doch, daß Er vielmal den einfacheren Weg vorziehen und von einer derartigen Eingebung absehen wird. Ist dagegen eine Seele so gründlich demüthig, daß eine Versuchung zur Eitelkeit nicht zu befürchten steht, so kann die Einladung zur Nachahmung eines Heiligen in heroischen Tugendacten leicht Befremden und Beunruhigung in ihr hervorrufen; sie wird sich sagen, daß sie nicht zu jenen Auserlesenen gehöre, die zur höchsten Heiligkeit berufen sind, und daß sie sich darum nicht einfallen lassen dürfe, die Heiligen nachzuahmen. Diese Zartheit eines demüthigen Herzens wird Gott der Herr bei seiner Führung wohl auch berücksichtigen. Demnach wird selbst bei Christen, welche ernstlich nach der Vollkommenheit streben, der Ruf zur vollen Nachahmung eines heroischen Actes eines Heiligen nicht häufig sein. Um nicht mißverstanden zu werden, bemerke ich, daß ich im Obigen nicht von Vollbringung heroischer Acte im allgemeinen und einfachhin, sondern von Nachahmung solcher Acte gesprochen habe. Ich glaube allerdings, daß man dem Antriebe zu einem heroischen Acte, den eine Seele allein von innen heraus empfängt, leichter trauen darf, als dem von außen her durch fremdes Beispiel angeregten.

Bestimmungen des neuen Wehrgesetzes über die Eheschließung militärpflichtiger Personen.

Von Franz A. Worell, reg. Chorherr in St. Florian.

Als Einleitung schicken wir den § 7 des neuen Wehrgesetzes voraus, welcher lautet:

Die Pflicht zum Eintritte in das Heer, in die Kriegsmarine oder in die Landwehr beginnt mit 1. Jänner des Kalenderjahres, in welchem der Wehrpflichtige das 21. Lebensjahr vollendet.